

2. Arbeit unter Zwang in den Rüscht-Werken in Dornbirn

Der nationalsozialistische "Ausländereinsatz" zwischen 1939 und 1945 stellt den größten Fall der massenhaften, zwangsweisen Verwendung von ausländischen Arbeitskräften in der Geschichte seit dem Ende der Sklaverei im 19. Jahrhundert dar. Das nationalsozialistische Deutschland organisierte diese Massenversklavung, um trotz des Krieges und der damit verbundenen Verengung des Arbeitsmarktes die Produktion aufrechtzuerhalten und im Rüstungsbereich sogar auszuweiten.

Nach Kriegsbeginn im Herbst 1939 verfügte die deutsche Regierung über große Kontingente von polnischen, ab Sommer 1940 von französischen und ab Herbst 1941 von russischen Kriegsgefangenen, die sofort zur Zwangsarbeit herangezogen wurden. Parallel dazu wurden "Zivilarbeiter" aus praktisch allen eroberten Ländern eingesetzt. Spätestens ab dem 7. Mai 1942, als der "Generalbevollmächtigte für den Arbeitseinsatz", Fritz Sauckel, Zwangsmaßnahmen zur Rekrutierung ausländischer Arbeiter und Arbeiterinnen anordnete, war auch der Einsatz dieser "Zivilarbeiter" nicht mehr freiwillig. Schrittweise wurde ein System von Sonderrechten geschaffen, das nach der Art der Rekrutierung, nach geografischer Herkunft, vor allem aber nach der rassischen "Wertigkeit" der ausländischen Arbeitskräfte abgestuft war. Die „Verordnung über die Einsatzbedingungen der Ostarbeiter“ vom 30.6.1942 definierte im § 1 die Menschen, die unter diese NS-Terminologie fielen. Bei den "Ostarbeitern" handelte es sich um die Bewohner der besetzten sowjetischen Gebiete, die zum Arbeitseinsatz ins Deutsche Reich verschleppt wurden. Während die "Zivilarbeiter" aus West- und Südeuropa arbeitsrechtlich, aber nicht hinsichtlich der Entlohnung, den einheimischen Arbeitskräften gleichgestellt waren, wurden Polen, Russen und Ukrainer auf besonders drastische Weise diskriminiert: Auf sexuelle Kontakte mit einheimischen Frauen stand für Polen, Russen und Ukrainer die Todesstrafe, oder, falls sie als "eindeutschungsfähig" erachtet wurden, die Einweisung in ein Konzentrationslager. Sie wurden gezwungen, das verhasste Zeichen "P" bzw. "Ost" zu tragen, sie wurden sozial ausgegrenzt.

Die schriftliche Überlieferung zur Geschichte der Fremd- und Zwangsarbeiter/innen in Vorarlberg ist sehr lückenhaft und im Detail noch wenig erforscht. Die mangelnde Quellenlage hängt auch mit der verwaltungstechnisch komplizierten Landesgeschichte nach dem sogenannten „Anschluss“ zusammen.¹⁰⁴

Über die Zahlen der "im Kriegs-Arbeitseinsatz stehenden fremdvölkischen Arbeiter" – das sind die von der Allgemeinen Ortskrankenkasse in Dornbirn erfassten Arbeiter und Arbeiterinnen - liefert uns die Statistik ab 1942 jedoch ein einigermaßen klares Bild. Im Jahre 1942 betrug die Zahl der Fremdarbeiterinnen und Fremdarbeiter 3.305. 1944 waren es im Mittel 5.608, und in den ersten drei Monaten des Jahres 1945 gab es einen nochmaligen sprunghaften Anstieg von 6.414 auf 7.711. Die Kriegsgefangenen sind damit nicht erfasst. Die Gesamtzahl von Fremdarbeitern und Kriegsgefangenen muss in Vorarlberg um die 10.000 – 12.000 veranschlagt werden. Anfang 1945 waren damit rund ein Drittel aller Arbeiter und Arbeiterinnen in Vorarlberg Fremd- und Zwangsarbeiter/innen.¹⁰⁵ Dieses Verhältnis existierte auch bei den „Rüscht-Werken“.

Am 15. Mai 1945 – also eine Woche nach Kriegsende – hieß es in einem Bericht der Firma: „Die Gefolgschaftszahl betrug maximal 450, darunter 150 Fremdarbeiter“.¹⁰⁶ Diese „Fremdarbeiter“ waren zum Großteil französische und russische Kriegsgefangene, die nur äußerst schlecht erfasst sind.

Im Dornbirner Stadtarchiv befinden sich Unterlagen des Meldeamtes über „Flüchtlinge bzw. Zwangsarbeiter mit der Herkunftsbezeichnung Galizien“ bzw. „Ostarbeiter“. Die erste Liste umfasst 635 Namen, die zweite 611.¹⁰⁷ Die Unterlagen zu den „Ostarbeitern“ und „Ostarbeiterinnen“ umfassen 68 Männer, 479 Frauen, 20 zugezogene weibliche Kinder, 12 zugezogene männliche Kinder, von zwei Kindern ist das Geschlecht nicht bekannt. Geboren wurden 17 weibliche und 19 männliche Kinder.¹⁰⁸

Unter der „Galizien“- Liste befinden sich vier Männer, die als „Rüsch“- Arbeiter ausgewiesen sind.

Charak Andrij wurde am 3.3.1905 in Ostrow (Kreis Lemberg) geboren. Er erhielt die Arbeitskarte Nr. 1004. Offizieller „Dienstgeber“ waren die Rüsch-Werke. Vom 27.10.1944 bis zum 7.11. 1944 befand er sich bei Fr. Gertr. Heppacher (Dreieck 7), vom 7. 11. 1944 bis zu seiner Rückführung in die Heimat am 14. Juni 1946 als Herrburger & Rhomberg-Arbeiter im Lager Bildgasse. Die gleichen Daten weist seine Ehefrau Sofie geb. Eliaschewska auf, allerdings war sie bereits am 27.10.1944 im Dreieck 7 gemeldet.

Maziar Miroslaw, geb. am 21.8.1914 in Golicw (Bezirk Lemberg), gehörte zur umgesiedelten Belegschaft von Rüsch-Geweiler. Zunächst war er in der Gütle-Baracke (1.2.1945), dann kurzfristig Gütle 11, ehe er am 26.6.1945 – also nach Kriegsende – in Lager Fischbach kam, von wo er nach München übersiedelte.

Musijenko Wladimir stammte aus Linzi (Russland). Geboren wurde er am 15.6.1905. Er kam aus dem KZ Auschwitz zu den Rüsch-Werken (Gütle). Vom 5.2.1945 bis zum 30.3.1945 war er bei der Fam. Helbok (Haselstauderstr. 9) gemeldet.

Romanjuk Michael fällt durch sein Alter auf. Er war Jahrgang 1894, stammte aus Tseschin (Ukraine) und befand sich vom 14.1.1945 bis zum 3.2.1945 als Rüsch-Arbeiter im Lager Rohrbach.

Im Protokoll über die „Beratung des Bürgermeisters mit den Beigeordneten und RATHERREN“ der Stadt Dornbirn vom 30. Oktober 1944 gibt es eine Zahlenangabe zu den „Fremdarbeiter/innen“ in der Stadt: „Der Bürgermeister berichtet, dass derzeit in Dornbirn ohne Gefangene gegen 1300 ausländische Arbeiter sind, von denen ungefähr 500 in Privatquartieren untergebracht sind. Im Auftrag des Reichsstatthalters müssen die einzelnen Unternehmer besorgt sein, dass die ausländischen Arbeitskräfte im Laufe der Zeit in Gemeinschaftsquartiere eingewiesen werden können.“ Der letzte Punkt traf für die zur Zwangsarbeit angehaltenen Kriegsgefangenen und „Ostarbeiter“ der „Rüsch-Werke“ zu. Sie waren in firmeneigenen Baracken untergebracht.¹⁰⁹

Über die konkrete Lebenssituation in diesen Baracken schweigen allerdings die Quellen. Es ist deshalb nur eine sehr bruchstückhafte Darstellung dieses Teils der Firmengeschichte möglich.

Nachdem die beiden Textilgiganten F.M. Hämmerle und Franz M. Rhomberg von Max Wehinger die Firma im September 1941 übernommen hatten, wurden die „Rüsch-Werke“ zum Wehrwirtschaftsbetrieb erklärt und von der Luftwaffe „mit Beteiligung des Heeres“ mit Aufträgen eingedeckt.¹¹⁰ Die „Betriebsführerfrage“ bei der Firma „A. Rüsch Co. in Dornbirn“ und bei der im Elsaß erworbenen Firma „Rüschwerke Gebweiler“ wurde wie folgt geregelt:

„Herr Hermann Rhomberg übt das Recht zur Teilnahme an der Betriebsführung selbst aus, Herr Franz Hämmerle überträgt dieses Recht an Herrn Dipl. Ing. Garternicht. Herr Hermann Rhomberg und Herr Garternicht sind demnach zusammen Betriebsführer. Stellvertretender Betriebsführer ist wie bisher Herr August Stieger. Bei den Rüschwerken gebweiler ist folgende Regelung vorgesehen: Die Betriebsführung, die den beiden Komplementären zusteht, übt dort Herr Franz Hämmerle aus. Stellvertretender Betriebsführer wird Dipl. Ing. Mühlbach.“¹¹¹

Zur Aufrechterhaltung der Arbeitswilligkeit und Arbeitsdisziplin organisierten die nationalsozialistischen Herren den Betrieb nach militärischen Mustern. Die kleinsten Vergehen wurden von den "Betriebsführern" rigoros geahndet. Die Arbeitsdisziplin und die politische "Ruhe" wurde in "Zusammenarbeit" mit der Gestapo hergestellt. Denn trotz der Zerschlagung der organisierten Arbeiterbewegung und trotz der Indoktrination durch Partei und DAF war es den Nationalsozialisten in keiner Phase ihrer Gewaltherrschaft gelungen, alle Arbeiterinnen und Arbeiter "gleichzuschalten".¹¹² "Schönheit der Ar-

beit" hatten die Nationalsozialisten vor dem Krieg angepriesen, Zwang und Terror waren gefolgt. Über die Stellung der „Untermenschen aus dem Osten“ im Rassed Denken der Machthaber ließ die Werkzeugzei- tung „Dreihammer“ keinen Zweifel offen:

„Wir müssen uns darüber klar sein, dass wir es hier mit primitiven Menschen aus dem Osten zu tun haben ... Es gibt deutsche Menschen, in denen das anfänglich armselige „Äußere dieser Menschen aus dem Osten ein tiefes Mitleidsgefühl hervorgebracht hat. Sie möchten daher die Ostarbeiterinnen ganz besonders in ihre Obhut nehmen, ja vor lauter Gefühlsduselei diesen Lebensmittel und sonstiges, das sie sich von ihrem eigenen Munde absparen, zustecken. Das ist vollkommen falsch ... Es steht aber ein für allemal fest, dass eine allzu nachsichtige Behandlung zur Frechheit, Aufsässigkeit und Arbeitsun- lust führt, weil die Ostarbeiterinnen in Nachsicht nicht zuletzt Schwäche zu erkennen glauben.“¹¹³

Else Luger, die bei „Hämmerles“ im Websaal beschäftigt war, erzählte folgende Begebenheit. Die vierzehnjährige Nadja Revenko¹¹⁴ sei eines Tages vor Hunger umgefallen. Sie hätte ihr ein paar Äpfel und Birnen gegeben. Da sei „einer vom Büro gekommen“: „Heil Hitler! Ich habe gehört, dass sie die Russen füttern!“ Die Angelegenheit sei gut ausgegangen, weil sie ihr kein Brot gegeben hatte. Das hätte ihr Familie selbst dringend gebraucht.¹¹⁵

Für ein Klima der Angst und der Einschüchterung sorgten die Anzeigen bei der Gestapo: „Widerspens- tige“ Arbeiter wurden in das Reichsarbeitererziehungslager Reichenau eingewiesen, Regimegegner oder Fremdarbeiter ins Konzentrationslager überstellt.¹¹⁶

Der Personalchef des „NS-Musterbetriebes“ Franz M. Rhomberg überwachte die politische Einstel- lung „seiner“ Arbeiter persönlich und stellte die „Ruhe und Ordnung“ im Betrieb mit Anzeigen bei der Gestapo her. Diese Vorgangsweise hatte für die betroffenen Arbeiter drastische Folgen. Um nur zwei Beispiele zu nennen: Roman Frick, Vater von fünf minderjährigen Kindern, wurde nach einer Anzeige des Personalchefs wegen „wehrkraft-

zersetzender Äußerungen und weil er es einer ukrainischen Fremdarbeiterin gestattet hatte, „Feindsen- der“ zu hören, zu einem Jahr Zuchthaus verurteilt. Der ehemalige sozialistische Betriebsrat Norbert Tost verweigerte bei Franz M. Rhomberg mit dem Argument, er wolle nicht „Kriegsverlängerer“ sein, bei einer Betriebssammlung eine Spende, was zu seiner Verhaftung durch die Gestapo führte.

Am 22. Juli 1943 waren in den Räumlichkeiten der Rüscher-Werke Franz Hämmerle, Hermann Rhom- berg, Rudolf Hämmerle, Hugo Rhomberg, Karl Garternicht und August Stieger zu einer Besprechung zusammen gekommen. Unter anderem ging es darum, die Arbeitsleistung zu steigern. In einer internen Aktennotiz heißt es dazu: „Herr Garternicht wird ersucht, mit allen Mitteln zu trachten, möglichst bald allgemein auf Akkordarbeit überzugehen, um im Betrieb vorhandene Leistungsreserven zu mobilisie- ren. Im Zug dieser Aussprache wird noch die Möglichkeit erwogen, den Kriegsgefangenen in irgend welcher Form Zuschüsse zu geben, um dadurch einen erhöhten Anreiz zur Arbeit zu erzielen. Es wur- de mitgeteilt, dass solche Zuschüsse bereits schon im Rahmen des Erlaubten gegeben werden und auch weiterhin jede Möglichkeit in dieser Hinsicht zur Ausschöpfung gelange.“¹¹⁷

Zum Teil sind die Verpflegsabrechnungen mit der „Vorarlberger gemeinnützigen Wohnungsbau- und Siedlungs-G.m.b.H.“ (VOGEWOSI), die für die „Südtiroloptanten“ die „Südtirolersiedlungen“ baute, erhalten. Die „Neue Heimat“/VOGEWOSI stellte den Rüscher-Werken für die Ausspeisung in der Kü- che Sala für den Jänner 1943 zum Beispiel folgende Rechnung:

„Kgf. Franzosen:

310 Frühstück	a -.30 = RM 93.-
310 Mittagessen	a -.70 = RM 217.-
310 Abendessen	a -.55 = RM 170.5
310 x Schlafen	a -.40 = RM 124.-

Für die kriegsgefangenen Russen wurden zum selben Preis 2819 Portionen berechnet, für das Wachpersonal 215. Der Gesamtbetrag belief sich auf RM 5.307,20.¹¹⁸ Daraus ergibt sich eine Belegstärke von ca. 100 Mann. Im Juli 1942 war die Zahl der Franzosen wesentlich höher: Hier scheinen 559 Portionen auf, für die Russen 1942.¹¹⁹

Die Verrechnung machte wegen der „Umsatzsteuerfrage“ Schwierigkeiten. Eine diesbezügliche Anfrage beantwortete Christoph Zenger von der Firma F.M. Hämmerle sehr ausführlich:

„Sie beschäftigen in Ihrem Unternehmen kriegsgefangene Sowjetrussen und kriegsgefangene Franzosen. Für die Arbeitsleistung der Kriegsgefangenen haben Sie eine Vergütung an das Stalag zu bezahlen. Sie erhalten andererseits eine Vergütung für die den Kriegsgefangenen gewährte Unterkunft und Verpflegung.

Zu untersuchen ist nun die Frage, ob letztere Vergütung bei Ihnen der Umsatzsteuer unterliegt.

Sie gewähren lediglich den kriegsgefangenen Russen selbst Unterkunft. Die kriegsgefangenen Franzosen sind im Lager der Vorarlberger Wohn- und Siedlungsgenossenschaft untergebracht, die Verpflegung wird den kriegsgefangenen Sowjetrussen und Franzosen von der gleichen Genossenschaft geliefert. Für die Leistung der Wohn- und Siedlungsgenossenschaft zahlen Sie an diese eine besondere Vergütung.

Nach dem in dem Rundschreiben der Holzbau-Konvention vom 15. Dezember 1941 genannten Erlass des RdF vom 5. September 1941 haben Umsatzsteuer nur diejenigen Unternehmer zu entrichten, die den Kriegsgefangenen Unterkunft und Verpflegung tatsächlich gewähren. Für sie könnte demnach eine Umsatzsteuer nur in Frage kommen aus der Gewährung der Unterkunft bezüglich der kriegsgefangenen Sowjetrussen. In dem obgenannten Rundschreiben der Holzbau-Konvention ist diese Frage nicht eindeutig geklärt...“¹²⁰

Strittig waren u.a. auch die Wassergebühr, die an das Städtische Wasserwerk zu entrichten war. Nicht nur die Baracken der Kriegsgefangenen seinen ständig zu reinigen, sondern zum Teil müssten sich „die Kriegsgefangenen wegen der von ihnen durchgeführten Arbeit in unserem Betrieb einer täglichen Reinigung unterziehen, was nicht in unserem Werke, sondern im Lager selbst zu erfolgen hat.“ Deshalb sei die „Überwasserrechnung“ zu Unrecht erfolgt: Man könne in diesem Fall von „Gewerbewasser sprechen“, und deshalb seinen niedrigeren Wassergebühren in Rechnung zu stellen.¹²¹ Diesem Begehren wurde stattgegeben.¹²²

Die Rüscher-Werke „verliehen“ Arbeitskräfte an andere Unternehmen weiter. So stellten sie zum Beispiel russische Kriegsgefangene aus ihrem Arbeitskommando dem „Herrn Fahrbereitschaftsleiter H. Hämmerle in Feldkirch“ zur Verfügung. Über die Abrechnung liegt ein Schriftverkehr vor, aus dem hervorgeht, dass Prokurist Stieger zunächst folgenden Kostenvorschlag unterbreitete: Das Werk berechne für die Verpflegung, die „entgegenkommender Weise von der Firma Franz M. Rhomberg“ durchgeführt wurde, RM 1.55, für die Unterkunft -.30, für Licht-, Heizungs- und Wasserverbrauch -.08, für Bewachung -.06, für Essen holen, Waschmittel und sonstige Unkosten -.13 und Zigaretten -.12 RM + 10% Verwaltungskostenzuschlag, pro Mann RM 2.40. Diese Kosten fielen auch am Sonntag an, „sodass diese daher den geleisteten Arbeitsstunden anteilig zu berechnen wären.“ Eine RM würde allerdings durch den Stalag rückvergütet werden.¹²³ Man einigte sich auf RM 2.37. Pro Monat wurden im Jahre 1943 im Schnitt ca. 700 Verpflegstage berechnet. Das Zigarettegeld für April in Höhe von RM 20.40 war allerdings strittig.

Im Firmenarchiv befinden sich Abrechnungszettel, die belegen, dass verschiedene Kleingewerbetreibende – u.a. Schuhmacher, Kohlenhändler, Schreiner – „ihren Russen“ von den Rüscher-Werken gegen Entgelt zum Arbeitseinsatz zur Verfügung gestellt bekamen.¹²⁴

Rosmarie Sohm erinnert sich an diese Arbeitskräfte: „Wir haben gefangene Russen gehabt.“ Für sie gibt es in der Erinnerung eine klare Hierarchisierung der Arbeitswilligkeit. Die Russen seien im Gegensatz zu den Polen „wirklich fleißig“ gewesen. Einmal hätten sie zum Ausladen von Waggons einen Fotograf und einen Apotheker aus Frankreich „gehabt“. Das Tragen von Säcken sei „nicht ihre Sache gewesen“, so dass sie nur „noch Russen genommen hätten.“ „Wir holten sie am Morgen im Lager ab. Drei oder vier Mann, je nachdem.“ Sie seien nicht „sehr anspruchsvoll gewesen“. Statt eines Abendessens – das sie bei ihnen trotzdem bekommen haben - hätten sie für ihre Kameraden im Lager Kartoffeln, Birnen und Äpfel erbeten. Bauernführer Feierle, ein „großer Parteigenosse“, habe deswegen mit ihrer Mutter „gschnorrt“. Aber sie hätte daraufhin nur gemeint: „Vergunst ihnen die halb faulen Äpfel?“ Zu Weihnachten hätten die Gefangenen um ein Stück Brot Spielzeug hergestellt. Als Rosmarie das Brot jedoch ins Lager bringen wollte, sei ein „falscher Posten“ dort gestanden. „Nicht jeder Posten ließ Brot bringen“, doch beim zweiten Mal habe es geklappt.¹²⁵

Hansjörg Höfle berichtet, wie eine Familie Brot in einem Sack ins Lager geschmuggelt hat. Der kriegsgefangene Russe, der das Brot erhielt, schenkte dafür den Überbringern ein kunstvoll aus Draht gebasteltes Spielzeug für die Kinder.¹²⁶

Über die Behandlung der Gefangenen im Einzelfall wissen wir wenig. Sie war – das zeigen die Forschungen von Margarethe Ruff - jedoch sehr unterschiedlich. Den „Betriebsführern“ der Rüscher Werke war ein zu enger Kontakt mit den Kriegsgefangenen jedenfalls ein Dorn im Auge. Ein Protokoll vom 22. September 1943 von einer Schulung im „Gefolgschaftsraum“ der Rüscher Werke, bei der „Betriebsführer“ Hermann Rhomberg auch den Umgang mit den Kriegsgefangenen erörterte, belegt dies: „Ganz allgemein ist äußerste Zurückhaltung gegenüber den Kriegsgefangenen nationale Pflicht; dies gilt besonders für die deutsche Frau. Bei aller menschlicher Behandlung ist eine absolute Trennung von den Kriegsgefangenen notwendig. Es ist unzulässig, von ihren Waren einzukaufen oder mit ihnen zu tauschen. Die Unterhaltung mit ihnen muss sich auf das durch die gemeinsame Arbeit notwendige Maß beschränken.“¹²⁷

Hedwig Rhomberg (wohnhaft Sala 1) gab Klaus Fessler dazu folgende Auskunft: „Als kinderlose Frau wurde ich 1943 zum Kriegshilfsdienst einberufen. Während wir dreißig Arbeiterinnen unter Abteilungsleiter Nachbauer im Dachgeschoss Einzelteile für Marinescheinwerfer fertigten, waren ebenerdig in einem mehrstöckigen Gebäude russische Kriegsgefangene an schweren Metallverarbeitungsmaschinen beschäftigt, wir durften jedoch auf gar keinen Fall mit ihnen Kontakt haben.“¹²⁸

Betriebsobmann Otto Gruhn gehörte im Betrieb zu den Scharfmachern. Er drohte jenen, die versuchen sollten, durch Arbeitsbummelei, Sabotage oder politische Widersetzlichkeit „Unruhe und Unsicherheit in die arbeitende Gemeinschaft zu bringen“ unverhohlen: „Diese Leute sollen sich keiner Täuschung hingeben und die Langmut, die man ihnen gegenüber an den Tag legt, nicht als Dummheit und Schwäche auslegen, es könnte sonst für sie eines Tages ein furchtbares Erwachen geben ... Diese Kreaturen sind Verräter an der gemeinsamen Sache und ihr Los wird der Strick sein.“¹²⁹

Das „furchtbare Erwachen“ kam – allerdings für die selbsternannten „Herrenmenschen“. Dornbirn, das „braune Nest“, die „Stadt der Bewegung“ wurde am 2. Mai 1945 kampflos an die einrückenden französischen Soldaten übergeben. Eine „Widerstandsgruppe“, die sich bereits 1943 formiert haben soll¹³⁰, vereitelte angeblich auch die Sprengung des „Russens-Lagers“ bei den Rüscher Werken. Pfarrer Georg Schelling, der von März 1938 bis März 1945 als ehemaliger Schriftleiter des christlich-sozialen „Vorarlberger Volksblattes“ im KZ Dachau eingesperrt war, berichtet über diese Vorgänge:

„Von den Vorgängen in der Kreisleitung war die Freiheitsbewegung durch verlässliche Spione gut unterrichtet. Vom Bannführer der Hitlerjugend erhielten zwei ihm Untergebene den Auftrag, beim Wahrnehmen des ersten Panzergeräusches das Russenlager bei den Rüscherwerken samt den 120 russischen Kriegsgefangenen mit zwei

Panzerfäusten zu vernichten. Dazu war ein Lustenauer ausersehen worden, dem man einen Preußen zur Seite gab. Der Lustenauer fragte einen Gendarmen, den er kannte und der in der Freiheitsbewegung war, was er in diesem Falle tun solle. Der Gendarm löste die Sprengkapseln von den beiden bereitstehenden Panzerfäusten ab. Die blinden Panzerfäuste mußten nicht mehr ins Russenlager geworfen werden, weil die Kriegsgefangenen noch am 1. Mai anderswohin verbracht wurden. Im Falle der Vernichtung des Lagers hätten für Dornbirn schlimme Folgen entstehen können.“¹³¹

Am 29. Juni 1945 vereinbarten Frankreich und die Sowjetunion die Repatriierung aller sowjetischer Bürger/innen in Frankreich und in dessen deutschen und österreichischen Besatzungszonen. Dazu wurden in Paris und in Wien sowjetische Repatriierungskommissionen eingerichtet, die in Innsbruck einen Sitz für Tirol und Vorarlberg hatte. Eine Außenstelle befand sich in Bregenz. Die sowjetische Repatriierungskommission besaß das Aufsichtsrecht über das Barackenlager in Dornbirn, in dem 48 sowjetische Staatsangehörige untergebracht waren.¹³²

Die Rückführung erfolgte sukzessive. Am 4. Oktober 1945 fand in der Turnhalle der Dornbirner Realschule eine Versammlung der noch anwesenden ehemaligen Zwangsarbeiter(innen) statt, bei der Major Turassow (Chef der Repatriierungskommission) auftrat. Wie viele ehemalige Rüschi-Arbeiter sich zu diesem Zeitpunkt noch in Dornbirn befanden, wissen wir nicht. Ebenso wenig wissen wir, wie es ihnen nach ihrer Repatriierung in der stalinistischen Sowjetunion ergangen ist.

Jene „Ostarbeiter“ und „Ostarbeiterinnen“, die sich nach Kriegsende noch in Dornbirn aufhielten, hatten mit jenen Vorurteilen zu kämpfen, die die „Zwangsarbeiterfrage“ bis in die jüngste Zeit belasteten. Der Historiker Wolfgang Weber stellt in seiner Quellensammlung zu den „Lageberichten der Gendarmerieposten“ dazu fest:

„Während die (...) abgedruckten Berichte der Gendarmerieposten vom März 1945, also noch unter der NS-Herrschaft, die Anwesenheit dieser Menschen ohne grundlegende Kommentare zur Kenntnis nehmen, sprechen die Berichte der Gendarmerieposten aus der Demokratischen Ära, also von November und Dezember 1945, eine weitaus deutlichere Sprache. Dort werden vor allem die sog. Ostarbeiter/innen, die zum Gros unter Zwang während des Zweiten Weltkrieges nach Vorarlberg verschleppt worden waren, als Schleichhändler und Kriminelle tituliert oder gar als Plage beschrieben, deren Abschaffung anzustreben sei. Das belegt, wie wenig Schuldbewusstsein bereits die Zeitgenossen des Jahres 1945 gegenüber diesen Zwangsarbeiter/innen entwickelt hatten und derartige Textstellen böten sich für eine semantisch-historische Interpretation der Frage der Zwangsarbeit, aber auch der Fremden in Vorarlberg an.“¹³³

Dass sich auch während der NS-Zeit Einzelne der von den Machthabern und der Firmenleitung geforderten Abgrenzung von den „Untermenschen aus dem Osten“ nicht unterwarfen, zeigt das Beispiel von Ernst Wolf. Obwohl helfen sehr gefährlich war – manche/r Helfende verlor dafür ihr/sein Leben oder büßte mit KZ-Inhaftierung – hat der aus Klein-Beran (Bezirk Iglau, Tschoslowakei) stammende Postmeister „seit dem Jahre 1941, als die ersten Kriegsgefangenen in Dornbirn stationiert waren, mit diesen engste Freundschaft und Beziehungen gepflogen.“ Im Bericht der Stadtpolizei an Capitain Goudouneix, dem französischen Kommandanten in Dornbirn, heißt es am 15. Mai 1946 weiter:

Wolf „habe sich im Geheimen an die Kriegsgefangenen herangemacht und ihnen jede nur mögliche Hilfe angedeihen lassen. Er soll sich durch geheime Zeichen mit diesen verabredet haben um ein Zusammentreffen bzw. die Übergabe von Lebensmitteln und Kleidungsstücken jeglicher Art zu ermöglichen. Es ist besonders zu erwähnen, dass sich seine Hilfsbereitschaft auf die Dauer vom Jahre 1941 bis Kriegsende erstreckte. Wolf spricht etwas Französisch und übertrug den Gefangenen die vom ihm in Erfahrung gebrachten ausländischen Nachrichten, so dass diese dadurch moralisch und geistig gestärkt wurden. Die den Gefangenen gegebenen Lebensmittel und Lebensmittelkarten musste er zum größten Teil betteln.“¹³⁴

Ernst Wolfs Verhalten gegenüber den Kriegsgefangenen war die Ausnahme. Doch humanitäre Gesten hat es durchaus gegeben. Die Erinnerung an den Ersten Weltkrieg veranlasste Anton Wohlgenannt, den hungernden Gefangenen Brot zu geben: „Als ich einmal am Zaun einem russischen Zwangsarbeiter Brot reichte, sah das ein bewaffneter Angehöriger des Wachdienstes. Er eilte sofort mit dem Gewehr auf mich zu und bedrohte mich. Ich sagte, ich wisse, dass es verboten sei, aber ich gäbe nur zu-

rück, was ich bekommen hätte: „Denn russische Mütter haben auch mir Brot gegeben, als ich als Kriegsgefangener nach dem Ersten Weltkrieg in der Moskauer U-Bahn arbeiten musste.“¹³⁵
Bis heute sind das Schicksal der vom NS-Apparat nach Dornbirn verschleppten Zwangsarbeiter und Zwangsarbeiterinnen und ihre Bedeutung für die Entwicklung der Nachkriegsindustrie kaum ein Thema für eine breite öffentliche Diskussion. Daran hat auch die Errichtung eines „Zwangsarbeiterfonds“ durch die österreichische Regierung im Jahre 2000 wenig geändert. Nach Schätzungen der Historikerkommission leben „heute“ (Berichtzeitpunkt 2002) „199.126 Personen, die als zivile ausländische Zwangsarbeiter und Zwangsarbeiterinnen auf dem Gebiet der Republik Österreich beschäftigt waren (102.665 Männer, 96.461 Frauen).“ Wie viele ehemalige „Rüsch-Arbeiter“ sich darunter befinden, lässt sich nicht feststellen.

¹ Kriegsgefangenschaft wird im Zweiten Weltkrieg zu einem millionenfachen Schicksal mit äußerst unterschiedlichen Erfahrungen. Ein diesbezüglicher internationaler „Forschungsboom“ setzte erst in den Neunzigerjahren des vorigen Jahrhunderts ein. Eine grundlegende Übersicht bietet der Band von Günter Bischof u.a. (Anm. 5).

² Es ist hier nicht der Platz, die umfangreiche Dissertation von Jens Gassmann (wie Anm. 7), der im Auftrag der Vorarlberger Illwerke jahrelang an einer wissenschaftlichen Darstellung der Zwangsarbeitsproblematik gearbeitet hat, zu besprechen. Einige grundsätzliche Anmerkungen: Die Arbeit von Jens Gassmann erhebt unter anderem den Anspruch, die konkrete Lebenssituation auf den Illwerke-Baustellen aus sozialhistorischer Sicht ins Zentrum der Betrachtungen zu stellen. Die Dissertation bietet eine Fülle von Einzelinformationen, der Gesamtproblematik wird sie allerdings nur teilweise gerecht. Der Autor wertet neues Quellenmaterial wie die Berichte der DAF (Deutschen Arbeitsfront) aus. Allerdings müssten diese NS-Quellen kritischer behandelt werden. Dies gilt auch für die Oral history-Ergebnisse: Zeitzeugenberichte werden zum Teil sehr unkritisch übernommen. Außerdem mangelt es z.T. grundsätzlich an Distanz zur NS-Terminologie. Wichtige Informationen liefern jedoch die statistischen Abschnitte.

Zur Geschichte der Stromnutzung in Vorarlberg siehe auch Mittersteiner, Reinhard: Kraftfelder. Strom prägt ein Jahrhundert. 100 Jahre VKW. Bregenz (2001). Auf die Tatsache der NS-Zwangsarbeit wird auf S. 249 hingewiesen.

³ Siehe dazu Freud, Florian (u.a.): Zwangsarbeit und Zwangsarbeiterinnen auf dem Gebiet der Republik Österreich 1939 – 1945. Wien-München 2004 (= Veröffentlichungen der Österreichischen Historikerkommission. Vermögensentzug während der NS-Zeit sowie Rückstellungen und Entschädigungen seit 1945 in Österreich 26/1).

⁴ Zur Elektrizitätswirtschaft siehe Rathkolb, Oliver/Freud, Florian: NS-Zwangsarbeit in der Elektrizitätswirtschaft der „Ostmark“, 1938-1945. Wien-Köln-Weimar 2002.

⁵ Die körperliche Arbeit auf den Baustellen der Illwerke ist prinzipiell als „schwer“ zu bezeichnen. Unter den Rahmenbedingungen der NS-Herrschaft wurde die Zwangs- und Sklavenarbeit tatsächlich „mörderisch“. Da helfen keine Beschönigungsversuche. Mit dem „Fonds für Versöhnung, Frieden und Zusammenarbeit“, der im Jahr 2000 beschlossen wurde, hat die Republik Österreich dieses „dunklen Jahre des NS-Regimes aufgearbeitet“. Maria Schaumayer, die Regierungsbeauftragte für Zwangsarbeiterfragen, dazu: „Österreich hat sich seinen moralischen Verpflichtungen aus den tragischen Geschehnissen des NS-Regimes gestellt. Die Leistungen des Versöhnungsfonds sollen den Opfern der NS-Sklaven- und Zwangsarbeit dokumentieren, dass Österreich ihr Leid begriffen hat, dass es ihnen Mitgefühl entgegenbringt und um dauerhafte Versöhnung bemüht bleibt. Möge die moralisch-humanitäre Geste befriedigend und befreiend wirken für beide Seiten.“ Siehe Feichtelbauer, Hubert: Fonds für Versöhnung, Frieden und Zusammenarbeit. Späte Anerkennung. Geschichte. Schicksale. Zwangsarbeit in Österreich 1938-1945. Wien 2005, hier S. 9.

⁶ Walser, Harald: Bombengeschäfte. Vorarlberger Wirtschaft in der NS-Zeit. Bregenz 1989 (= Studien zur Geschichte und Gesellschaft Vorarlbergs 6), S. 76 ff. Zur Geschichte der Vorarlberger Elektrizitätsgewinnung siehe Mittersteiner (wie Anm. 8).

⁷ Zitiert nach Walser (wie Anm. 18), S. 77.

⁸ Zur Geschichte der Illwerke während des Zweiten Weltkrieges siehe Gassmann (Anm.7), S. 308 – 1092.

⁹ VLA, Baubuch Firma W. Lahmeyer, Schachtel 2, Si 7/1 Baubuch Obervermunt, Silvretta 1938-1939. Wochenbericht 14.-27. August 1938 (Nr. 19 und 20).

¹⁰ Diese Subunternehmen der Illwerke AG werden von Jens Gassmann (wie Anm. 7) auf S. 318 – 352 nur z.T. kurz vorgestellt: Firma E.A.G. Lahmeyer (S. 318), Firma Jäger (S.318), Pittel & Brausewetter (S. 319 – 321), Kunz & Co. (S. 321 – 324), Innerebner & Mayer (S. 324 – 326), Seraphin Pümpel & Söhne (S. 327 – 328), Gebrüder Feierle (S. 328 – 352). Die eingehende Behandlung der Firma Gebrüder Feierle aus Dornbirn ergibt sich daraus, dass diese Firma die Lohnlisten von 1941 bis 1945 zur Verfügung gestellt hat. Gassmann entwickelt daraus acht Arbeitshypothesen, „Hypothese VIII“ lautet: „Die Arbeiter wurden konzentriert auf einer Baustelle eingesetzt, um kriegswichtige Projekte voranzutreiben.“ (S. 329). Diese „Hypothese“ lässt sich verifizieren.

¹¹ In der Gassmann-Terminologie heißt es zum Überfall auf Polen im ungebrochenen NS-Jargon: „Mit Beginn des Zweiten Weltkrieges wurde mit sofortiger Wirkung die Anbringung mehrerer Schaukästen zwecks Aufklärung der Gefolgschaft angeordnet. In diesen Kästen war eine Karte des Kriegsschauplatzes angebracht, auf der der jeweilige Stand der Militäroperationen verzeichnet wurde, um die Gefolgschaft über den Vormarsch in Polen zu informieren.“ Gassmann (wie Anm. 7), S. 309.

¹² Vorarlberger Oberland, 24.8.1939, Nr. 99.

¹³ Walser (wie Anm. 18), S. 90.

¹⁴ Ebd., S. 91.

¹⁵ Zur Anzahl der beschäftigten Menschen auf den Illwerke-Baustellen siehe Gassmann (wie Anm. 7), S. 374 ff.

¹⁶ Wolfram Dornik hat sich mit dieser Problematik eingehend befasst. Dornik, Wolfram: ZwangsarbeiterInnen im Kollektiven Gedächtnis der II. Republik. Diplomarbeit Karl-Franzens-Universität Graz 2001. Derselbe: Sie wurden durchwegs gut behandelt? NS-SklavenarbeiterInnen im Kollektiven Gedächtnis der II. Republik, in: eForum zeitGeschichte, <http://www.eforum-zeitgeschichte.at>, Nr. 3/4, Jg. 1, 2001.

¹⁷ Zur Zahlenentwicklung der Zwangsarbeit auf dem Boden des heutigen Österreich und den methodischen Schwierigkeiten bei der statistischen Auswertung siehe Freud, Florian/ Perz, Bertrand/ Spoerer, Mark: Zwangsarbeiter und Zwangsarbeiterinnen auf dem Gebiet der Republik Österreich 1939 – 1945 (= Veröffentlichungen der Österreichischen Historikerkommission. Bd. 21/1) Wien – München 2004.

¹⁸ Weber, Wolfgang: Quod non est in fontes, non est in mundo? Umfang und Bedeutung der schriftlichen Überlieferung zur Geschichte der Zwangsarbeit in Vorarlberg In: Scrinium. Zeitschrift des Verbandes Österreichischer Archivarinnen und Archivare (2001) 55, S. 579 – 590, hier S. 587.

¹⁹ Die Baubücher der Firma W. Lahmeyer (1938 – 1952) befinden sich als eigener Aktenbestand mit Erschließung im Vorarlberger Landesarchiv.

²⁰ VLA, Baubuch Firma W. Lahmeyer, Schachtel 2, Si 7/2, Wochenbericht Nr. 109 (6. bis 12. Mai 1940). Zur Auswertung statistischen Auswertung der Firmenbücher siehe Gassmann (wie Anm. 7), S. 374 – 410.

²¹ VLA, Baubuch Firma W. Lahmeyer, Schachtel 9, Si 9 enthält Arbeitsstände.

²² VLA, Baubuch Firma W. Lahmeyer, Schachtel 17, Si B 9, Tagesbericht vom 12. Oktober 1940.

- ²³ VLA, Baubuch Firma W. Lahmeyer, Schachtel 9, Si 9.
- ²⁴ Ebd.
- ²⁵ Gassmann (wie Anm. 7), S. 310.
- ²⁶ Das Schreiben wurde publiziert. BMUKS (Hrsg.): Die zwei Wahrheiten. Schüler forschen Zeitgeschichte. Wien 1989, S. 177.
- ²⁷ Brändle, Hermann/ Greussing, Kurt: Fremdarbeiter und Kriegsgefangene. In: Johann-August-Malin-Gesellschaft (Hrsg): Von Herren und Menschen. Verfolgung und Widerstand in Vorarlberg 1933 – 1945. Bregenz 1985 (= Beiträge zu Geschichte und Gesellschaft Vorarlbergs 5), S. 161 – 185, hier S. 163.
- ²⁸ Diese Zahl beruht auf einer groben Schätzung. Siehe dazu die Arbeit von Spoerer, Mark: Wie viele der zwischen 1939 und 1945 auf heutigem österreichischen Territorium eingesetzten Zwangsarbeitern leben noch im Jahre 2000?. In: Freud, Florian/ Perz, Bertrand/ Spoerer, Mark: Zwangsarbeiter und Zwangsarbeiterinnen auf dem Gebiet der Republik Österreich 1939 – 1945 (= Veröffentlichungen der Österreichischen Historikerkommission. Bd. 21/1) Wien – München 2004, S. 275 – 414.
- ²⁹ Ruff, Margarethe: Um ihre Jugend betrogen. Ukrainische Zwangsarbeiter/innen in Vorarlberg 1942 – 1945. Bregenz 1997 (= Beiträge zu Geschichte und Gesellschaft Vorarlbergs 13).
- ³⁰ Stefan Karner und Peter Ruggenthaler haben zu diesem Themenkomplex die erste umfangreiche Arbeit vorgelegt. 1945 befanden sich auf österreichischem Gebiet circa eine Million ausländischer "Arbeitskräfte", mehr als die Hälfte waren Land- und Forstarbeiter. Drei Viertel davon waren Zwangsarbeiter. Der Band bietet neben ausführlichem Statistikmaterial auch Regionalstudien zu verschiedenen Bezirken, Orten und Betrieben in Kärnten, Oberösterreich, Salzburg, Steiermark und Tirol. Jens Gassmann hat eine Mikrostudie zu Hohenweiler beigesteuert. Karner, Stefan und Ruggenthaler, Peter: Zwangsarbeit in der Land- und Forstwirtschaft auf dem Gebiet Österreichs 1939 bis 1945. Zwangsarbeit auf dem Gebiet der Republik Österreich 2 (= Veröffentlichungen der Österreichischen Historikerkommission. Vermögensentzug während der NS-Zeit sowie Rückstellungen und Entschädigungen seit 1945 in Österreich, Bd. 26/2, 2004).
- ³¹ Ruff (wie Anm. 41).
- ³² Kurzbiographie Ebd., S.79.
- ³³ Ebd., S.38. Interview vom 26.7.1995.
- ³⁴ Den Ausdruck „Konz-Lageri“ verwenden fast alle der Befragten, sie dürften damit aber auch das Arbeitererziehungslager (Reichenau/Jenbach) gemeint haben.
- ³⁵ Ruff (wie Anm. 41), S. 97. Interview vom 3.4.1995.
- ³⁶ Ebd., S.128. Interview vom 3.4.1995.
- ³⁷ Ebd., S.130.
- ³⁸ Ebd. S.55.
- ³⁹ Die vielfältigen Möglichkeiten der Behandlung durch die stalinistischen Behörden nach der Rückkehr werden bei Polian, Pavel: Deportiert nach Hause. Sowjetische Kriegsgefangene im „Dritten Reich“ und ihre Repatriierung. München-Wien 2001. (= Kriegsfolgen-Forschung. Wissenschaftliche Veröffentlichungen des Ludwig Boltzmann-Instituts für Kriegsfolgen-Forschung 2) beschrieben.
- ⁴⁰ Geschichte des Spendenfonds in einem unveröffentlichten Bericht an die Vorarlberger Landesregierung vom 13.10.1998. Die erste Reise unternahm Margarethe Ruff und die damalige Landtagsabgeordnete Brigitte Flinspach von den „Grünen“, die zweite Margarethe Ruff, Werner Bundschuh und Markus Barnay (ORF).
- ⁴¹ Sie waren schon im Dezember 1997 von Margarethe Ruff zu einem Besuch ihrer ehemaligen Arbeitsstätte ins Land geholt worden.
- ⁴² Ruff (wie Anm. 41), S. 57. Firmennamen im ursprünglichen Manuskript vorhanden.
- ⁴³ Ebd., S. 56.
- ⁴⁴ Siehe Artikel „Wenn Brillen und Aspirin zum Luxus werden“. VN, 28.4.2000.
- ⁴⁵ Foto VN-Magazin, 16.12.1998. Artikel „Danke, dass Ihr uns nicht vergessen habt!“
- ⁴⁶ Ebd.
- ⁴⁷ Bundschuh, Werner: „Es war ein Unrecht, ein furchtbares Unrecht!“ In: Der Bludenzer, Nr. 3, 18. Februar 1999.
- ⁴⁸ Pressekonferenz am 15. September 1998. Am gleichen Tag Bericht des ORF in der Sendung „Report“ und des ZDF in den Spätnachrichten. Berichte in den „VN“, der „Neuen“, im „Standard“ und in der Bauzeitschrift „Report“ folgten.
- ⁴⁹ VLA, Baubücher Firma W. Lahmeyer, Schachtel 2, Si 7/2 Tagesbericht Nr. 150, Donnerstag 26.10.1939.
- ⁵⁰ Baubericht Illwerke vom 12.11.1940. Zitiert nach Ruff (wie Anm. 27), S. 54.
- ⁵¹ Walser (wie Anm. 18), S. 248.
- ⁵² Zu den Illwerken siehe Engel, Reinhard/ Radzyner,Joana: Sklavenarbeit unterm Hakenkreuz. Die verdrängte Geschichte der österreichischen Industrie. Wien-München 1999, S.229 –231.
- ⁵³ LGF Vr 155/43. Zitiert nach unveröffentlichtem Manuskript „Fremdarbeiter und Kriegsgefangene in Vorarlberg, S. 9, VLA DMG, Schachtel XII, Mappe Zwangsarbeiterprojekt 1988.
- ⁵⁴ Vgl. Ruff (wie Anm. 41), S. 57. Zitat aus dem ursprünglichen Manuskript.
- ⁵⁵ Umfangreiches statistisches Material bei Gassmann (wie Anm. 7) im Kapitel „5. Unfälle auf den Baustellen während der Kriegszeit“, S. 688 – 748.
- ⁵⁶ VLA, Baubuch Firma W. Lahmeyer, Schachtel 8, Si 8.Unfallanzeigen Alfred Kunz & Co; Gaschurn/ Baustelle Silvretta Staumauer/Bieler Höhe.
- ⁵⁷ Ebd.
- ⁵⁸ VLA, Baubuch Firma W. Lahmeyer, Schachtel 17, Si B 8. Unfallmeldungen aus dem Lager Silvretta-Dorf.
- ⁵⁹ VLA, Baubuch Firma W. Lahmeyer, Schachtel 9, Si 10. Aktennotiz 10.3.1945.
- ⁶⁰ VLA, Baubuch Firma W. Lahmeyer, Schachtel 4, Si 7/5.
- ⁶¹ Ausführliche Schilderung bei Brändle/ Greussing (wie Anm. 39), S. 173 f.
- ⁶² LGF Vr 155/43. Zitiert nach unveröffentlichtem Manuskript „Fremdarbeiter und Kriegsgefangene in Vorarlberg, S. 9, VLA DMG, Schachtel XII, Mappe Zwangsarbeiterprojekt 1988.
- ⁶³ VLA, Baubuch Firma W. Lahmeyer, Schachtel 17, Si B 8, Unfallbericht vom 14.2.1943.
- ⁶⁴ Siehe Brändle/ Greussing (wie Anm. 39), S. 175.
- ⁶⁵ VLA, DMG, Schachtel XII, Liste inhaftierte Ostarbeiter und Kriegsgefangene 1941-1942.
- ⁶⁶ Ebd., Mappe Arbeitsverweigerung.

- ⁶⁷ Siehe Walser (wie Anm. 18), S. 264 ff.
- ⁶⁸ Der Leiter von Reichenau, Georg Mott, wurde 1958 wegen Folterungen und der Hinrichtung von mindestens sieben Häftlingen zu lebenslanger Haft verurteilt.
- ⁶⁹ Ruff (wie Anm. 41), S. 104. Interview vom 28.7.1995.
- ⁷⁰ VLA, DMG, Sch. XI, Reichsstatthalter an Landräte, Schreiben vom 11.11.1942.
- ⁷¹ VLA DMG Schachtel XII, BAK R 22/3368.
- ⁷² VN, 7.2.1999. Leserbrief von Fridolin Jenny, Rankweil.
- ⁷³ StABL 1005/44. Zitiert nach unveröffentlichtem Manuskript „Fremdarbeiter und Kriegsgefangene in Vorarlberg, S. 11. VLA, DMG, Schachtel XII, Mappe Zwangsarbeiterprojekt 1988.
- ⁷⁴ Brändle/ Greussing (wie Anm. 39), S. 180.
- ⁷⁵ VLA, DMG, Schachtel XII, LGF Vr 30/41.
- ⁷⁶ VLA, DMG, Schachtel XII, LGF Vr 446/40 und 447/40.
- ⁷⁷ Kopie des Briefes VLA, DMG, Schachtel XII, Mappe Ehrenfeld.
- ⁷⁸ VLA, DMG, Schachtel XII, LGF Vr 526/40.
- ⁷⁹ VLA, DMG, Schachtel XII, LGF Vr 369/40.
- ⁸⁰ Die Forschungen von Jens Gassmann (wie Anm. 7) haben hier neue Erkenntnisse gebracht. Das Kapitel „Flucht in die Schweiz“ (S. 862 – 1009) beinhaltet Einzelbiographien von Flüchtlingen. Besonders mit der Darstellung von griechischen Fluchtgruppen betritt er Neuland.
- ⁸¹ Brändle/ Greussing (wie Anm. 39), S. 182.
- ⁸² VLA, DMG, Schachtel XII, LGF Vr 155/43.
- ⁸³ Brändle/ Greussing (wie Anm. 39), S. 183.
- ⁸⁴ Walser, Harald: Die letzten Tage des Krieges. In: Johann-August-Malin-Gesellschaft (Hrsg): Von Herren und Menschen. Verfolgung und Widerstand in Vorarlberg 1933 – 1945. Bregenz 1985 (= Beiträge zu Geschichte und Gesellschaft Vorarlbergs 5), S. 214 – 233, hier S. 230 f. Auch Jens Gassmann hat sich mit diesem Fall ausführlich beschäftigt. Gassmann (wie Anm. 7), S. 644 – 679.
- ⁸⁵ Walser (wie Anm. 96), S. 231.
- ⁸⁶ Brändle/ Greussing (wie Anm. 39), S. 179.
- ⁸⁷ Abdruck des Merkblatts, ebd., S. 177.
- ⁸⁸ VLA, DMG, Schachtel XII, LGF 5 E Vr 293/40.
- ⁸⁹ VLA, DMG, Schachtel XII, LGF 5 E Vr 490/40.
- ⁹⁰ VLA, DMG, Schachtel XII, LGF 5 E Vr 63/41.
- ⁹¹ VLA, DMG, Schachtel XII, LGF Vr 14/40. Siehe Pichler, Meinrad: Humanitäre Hilfe. In: Johann-August-Malin-Gesellschaft (Hrsg): Von Herren und Menschen. Verfolgung und Widerstand in Vorarlberg 1933 – 1945. Bregenz 1985 (= Beiträge zu Geschichte und Gesellschaft Vorarlbergs 5), S. 186 – 194, hier S. 190 f. Darstellung des „Falles Wittwer“ bei Emerich, Vorarlberger Frauen als Opfer des Nationalsozialismus, hier S. 130 – 136.
- ⁹² VLA, Baubuch Firma W. Lahmeyer, Schachtel 4, Si 7/5 Obervermont, Tagesbericht Nr. 1838, E.A.G. von W.Lahmeyer an die Vorarlberger Illwerke A.G.
- ⁹³ Schelling, Georg: Festung Vorarlberg. 3. überarb. u. erw. Aufl. Bregenz 1987, S. 209
- ⁹⁴ Pichler, Meinrad: Am Ende eines Irrwegs. In: Bundschuh, Werner/ Pichler, Meinrad/ Walser, Harald: Wieder Österreich! Befreiung und Wiederaufbau – Vorarlberg 1945. Bregenz 1995, S. 13 – 38, hier S. 19 ff.
- ⁹⁵ Schelling (wie Anm. 105), S. 208 – 231. Kapitel „Die Rettung der Illwerke“, Walser (wie Anm. 96), S. 230 ff. Gassmann (wie Anm. 7), S. 1017 – 1026.
- ⁹⁶ Zur Gesamtproblematik siehe Polian (wie Anm. 51).
- ⁹⁷ VLA, Baubuch Firma W. Lahmeyer, Schachtel 4, Si 7/5 Obervermont.
- ⁹⁸ Gespräch des Autors mit Nikolas Telischko, 6.4.1999.
- ⁹⁹ VN, 2. März 2000.
- ¹⁰⁰ Schreiben von Dr. Bertram Grass an Landeshauptmann Dr. Herbert Sausgruber, 10.1.2000. Kopie beim Verfasser.
- ¹⁰¹ Nationalratsbeschluss vom 29. Juni 2000: „Bundesgesetz über den Fonds für freiwillige Leistungen der Republik Österreich an ehemalige Sklaven- und Zwangsarbeiter des nationalsozialistischen Regimes (Versöhnungsfonds-Gesetz)“ (BGBl. I Nr. 74/2000). Im § 1 (1) heißt es: Mit diesem Bundesgesetz wird ein Fonds zur Erbringung von Leistungen an ehemalige Sklaven- und Zwangsarbeiter des nationalsozialistischen Regimes auf dem Gebiet der heutigen Republik Österreich eingerichtet. Er trägt die Bezeichnung 'Fonds für Versöhnung, Frieden und Zusammenarbeit (Versöhnungsfonds)'.
(2) Der Fonds hat zum Ziel, durch eine freiwillige Geste der Republik Österreich gegenüber natürlichen Personen, die durch das nationalsozialistische Regime zu Sklaven- oder Zwangsarbeit auf dem Gebiet der heutigen Republik Österreich gezwungen wurden, einen Beitrag zu Versöhnung, Frieden und Zusammenarbeit zu leisten.“
Zur Leistungsbilanz (vom 12.7.2005) siehe Feichtlbauer (wie Anm. 17), S. 322 f. Gesamtsumme: Euro 467.021.000, 00. „Berücksichtigt man, dass der Anteil des Bundes auch durch Abschöpfung von Überschüssen des durch Arbeitgeberbeiträge gespeisten Insolvenzversicherungsfonds aufgebracht wurde, dann liegt der Anteil der österreichischen Wirtschaft bei mindestens 50 Prozent.“ Ebenda, S. 223.
- ¹⁰² Längle, Wilfried: Entschädigungen an ehemalige Zwangsarbeiter in Vorarlberg – Bericht des Landeskoordinators für Vorarlberg. In: Nachbaur, Ulrich und Niederstetter, Alois (Hrsg.): Aufbruch in eine neue Zeit. Vorarlberger Almanach zum Jubiläumsjahr 2005. Bregenz 2006, S. 197 – 199, hier S. 199.
- ¹⁰³ VN, 28.12.2004. Artikel von Thoma, Gerhard: Entschädigung für Zwangsarbeit.
- ¹⁰⁴ Weber, Wolfgang: Quod non est in fontes, non est in mundo? Umfang und Bedeutung der schriftlichen Überlieferung zur Geschichte der Zwangsarbeit in Vorarlberg. In: Scrinium. Zeitschrift des Verbandes Österreichischer Archivarinnen und Archivare. Heft 55, Wien 2001, S. 579-590.
- ¹⁰⁵ Grundsätzliches bei Brändle, Hermann/ Greussing, Kurt: Fremdarbeiter und Kriegsgefangene. In: Von Herren und Menschen. Verfolgung und Widerstand in Vorarlberg 1933-1945. (= Beiträge zu Geschichte und Gesellschaft Vorarlbergs Bd. 5) Bregenz 1985, S. 161-185 und Ruff, Margarethe: Um ihre Jugend betrogen. Ukrainische Zwangsarbeiter/innen in Vorarlberg 1942-1945 (= Studien zur Geschichte und Gesellschaft Vorarlbergs Bd. 13) Bregenz 1997.
- ¹⁰⁶ VVW, RWD, A 51, Schreiben vom 15.5.1945.

-
- ¹⁰⁷ StAD, Meldeamt – Akz.-Nr. 80/2000. Auflistung der Flüchtlinge bzw. Zwangsarbeiter mit Herkunftsbezeichnung „Galizien“, Auflistung ehemaliger Zwangsarbeiter Ordner „Ostarbeiter“.
- ¹⁰⁸ Das sind 617 registrierte Personen. Für 6 Personen, v.a. Kinder, wurde kein eigenes Aufnahmeblatt angelegt, diese sind bei der Mutter angeführt.
- ¹⁰⁹ VVW, RWD, A 48, Schreiben an den Landrat in Feldkirch, 29.6.1943. Bescheid über bauliche Bewilligung zur Aufstellung von 4 Unterkunftsbaracken vom 9.6.1943. Bauliche Richtlinien zu Brand- und Luftschutzmaßnahmen wurden nur zum Teil eingehalten und mussten nachgebessert werden.
- ¹¹⁰ Siehe dazu Walser, Harald: Die Rüscherwerke – ein Dornbirner Rüstungsunternehmen. In: Dornbirner Schriften. Nr. IX, S. 95-100 und derselbe Bombengeschäfte. Vorarlbergs Wirtschaft in der NS-Zeit (=Studien zur Geschichte und Gesellschaft Vorarlbergs Bd. 6). Bregenz 1989, hier S. 199-204.
- ¹¹¹ VVW, RWD, A 48, Aktenvermerk vom 16. Dezember 1942.
- ¹¹² Siehe Pichler, Meinrad: Individuelle Opposition. In: Johann-August-Malin-Gesellschaft (Hg.): Von Herren und Menschen, S. 132.
- ¹¹³ Dreihammer, 6. Jg. Jänner-Februar, Heft 1/2, 1944, S. 4.
- ¹¹⁴ StAD, Meldeamt – Akz.-Nr. 80/2000, Auflistung ehemaliger „Ostarbeiter“, Nr. 287. Nadja Revnko, F.M. Hämmerle (Eulental), 14.9.1942 – Abreise unbekannt.
- ¹¹⁵ StAD, Tonbandaufnahme, Else Luger, Stichwortliste 71. Gespräch vom 19.11.1998.
- ¹¹⁶ Siehe Walser, Harald: Bombengeschäfte, S. 264 ff.
- ¹¹⁷ VVW, RWD, A 22, Aktennotiz vom 22.7.1943.
- ¹¹⁸ VVW, RWD, A 48, Schreiben der Vorarlberger gemeinnützigen Wohnungsbau- und Siedlungsgesellschaft m.b.H. an die Rüscherwerke vom 23.4.1943.
- ¹¹⁹ VVW, RWD, A 48, Schreiben der Vorarlberger gemeinnützigen Wohnungsbau- und Siedlungsgesellschaft m.b.H. an die Rüscherwerke vom 31.7.1942.
- ¹²⁰ VVW, RWD, A 48, Schreiben Christoph Zenger an Rüscherwerke, 23.10.1942.
- ¹²¹ VVW, RWD, A 48, Schreiben an das Wasserwerk Dornbirn vom 12.2.1943.
- ¹²² VVW, RWD, A 48, Schreiben des Wasserwerkes vom 24.2.1943.
- ¹²³ VVW, RWD, A 48, Schreiben an den Landrat des Kreises Feldkirch, 14.4.1943.
- ¹²⁴ VVW, RWD, A 48, Zwangsarbeiter.
- ¹²⁵ StAD, Tonbandaufnahme, Rosmarie Sohm, Stichwortliste 14. Gespräch vom 1.10.1996.
- ¹²⁶ Gespräch von Hansjörg Höfle (Drucker; Zellerweg) mit Klaus Fessler.
- ¹²⁷ VVW, RWD, A 26, Niederschrift vom 28.9.1943.
- ¹²⁸ Gespräch Hedwig Rhomberg, Sala 1, mit Klaus Fessler (ca. 1980).
- ¹²⁹ Ebenda.
- ¹³⁰ StAD, „Bericht über die Tätigkeit der Dornbirner-Widerstandsgruppe in Bezug auf die Zeit vor dem Einmarsch der Besatzungstruppen.“ Der Wahrheitsgehalt dieser Angaben lässt im Detail sich nicht verifizieren.
- ¹³¹ Schelling, Georg: Festung Vorarlberg. Ergänzt und mit Register versehen von Meinrad Pichler. 3. Auflage, Bregenz 1987, S. 107.
- ¹³² Weber, Wolfgang: Nationalsozialismus-Demokratischer Wiederaufbau. Lage- und Stimmungsberichte aus den Vorarlberger Gemeinden des Bezirks Feldkirch im Jahre 1945. (= Quellen zur Geschichte Vorarlbergs 3 Hg. v. Vorarlberger Landesarchiv) Regensburg 2001, S. 55.
- ¹³³ Ebenda, S. 52.
- ¹³⁴ StAD, Bericht der Stadtpolizei Dornbirn an Capitain Goudouneix, 15. Mai 1946, Zl. 2959/46.
- ¹³⁵ Persönliches Gespräch Anton Wohlgenannt mit Klaus Fessler, ca. 1965.